

De Witz

Autor(en): **Restoni**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **222 (1943)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-375172>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

dichters gehabt. Nicht nur stand sie ihm wägend und ratend mit ihrem klugen Urteil zur Seite als unentbehrliche verständnisvolle Kritikerin, sie besorgte auch die Korrekturen der ersten Druckbogen. Noch in den letzten Jahren seines Lebens lobte Gottlieb die treue Gattin als seinen ersten Kritiker und Rezensenten. Des Abends, nach getaner Arbeit, wenn sich die Gatten bei schönem Wetter im Gartenhäuschen zusammenfanden, las Frau Bizius die eingelaufenen Briefe vor, und deren waren gewiß nicht wenige. Auch hier flocht sie manch gutes Wort und manchen klugen Rat ein und wußte auch ganz sachte den Feuergeist auf kleine gesellschaftliche Pflichten aufmerksam zu machen, die seinem raschen Naturell im Drang der sich überstürzenden Gedanken hin und wieder entfallen mochten.

Wie schwer muß Henriette Elisabeth Bizius vom Schmerz getroffen worden sein, als ihr der treue Lebensgefährte, der ein Stück ihrer selbst geworden war, in dem sie so ganz aufging, so jäh am 22. Oktober 1854 entriß wurde. Im Pfarrhaus Sumiswald fand sie

bei ihrer ältesten Tochter eine zweite Heimat. Der Sohn Albert wurde Pfarrer von Zwann und war bekannt als bernischer Regierungsrat und Unterrichtsdirektor. Aber auch im Pfarrhaus Sumiswald brach früh durch den Tod von Pfarrer Rüetschi das Leid ein.

Noch volle 18 Jahre überlebte die zarte Frau ihren Gatten. Henriette Elisabeth Bizius starb am 15. Juni 1872 auf dem Wankfeld zu Bern. Es war ein überaus reiches Frauenleben, das Leben der Pfarrfrau von Züselslüh. An seine treue Ehegefährtin hat denn auch sicher der Dichter bei dem schönen Ausdruck gedacht: „Es ist der schöne hausväterliche und hausmütterliche Sinn, der an alle denkt, dem nichts schmeckt, wenn nicht alle haben, der alles Gute mit allen teilt, nur die Bürde für sich behält, immer für das Haus sorget und denkt an die daheim.“ Und in den vielen prächtigen Frauengestalten in Gottliebs Werken hat Albert Bizius der Gefährtin seiner glücklichen Ehejahre ein Denkmal unvergänglicher Dankbarkeit gesichert.

Gertrud Lütthardt.

Die Winterfliege.

Von Lisa Wenger †.

Fliegen muß ich bewundern. Ich hasse sie, aber ich kann ihnen meine Achtung nicht versagen. Da liege ich zum Beispiel auf meinem langen Stuhl und lese. Die Fliege setzt sich auf meine Stirne. Ich verjage sie, und sie lacht. Sie setzt sich wieder. Ich schlage nach ihr, und sie lacht. So geht es zehnmal, zwanzigmal. Ich ergebe mich, denn ich kann schließlich nicht wegen einer Fliege ins Irrenhaus kommen. Wenn ein junger, schüchtern Handelstreisender von ihr lernen wollte und sich ihre Ausdauer zu eigen machte, würde er Millionär.

Die Fliege kommt wieder. Ich sinne mir eine List aus und halte meine Hand unbeweglich über meine Stirn. Die Fliege lauert. Sie kitzelt mich mit einem Zülein. Sie ringt ihre Vorderpfötchen. Langsam, mit äußerster Vorsicht senke ich meine Hand. Die Fliege rührt sich nicht. Jetzt! denke ich und schlage zu. Hät sie! Nein, sie furt am Fenster einen „Errettung-aus-Gefahr-Hymnus“ und setzt sich auf meine Stirne. Weiß Gott, die hat Mut. Sie spaziert auf dem roten Fleck herum, der jetzt meine Stirne ziert. Ich möchte den Löwen kennen, der sich wieder an eine Kanone heranwagt, die eben losgegangen ist! Die Fliege wagt es. Jeder Soldat könnte von ihr lernen. Fabelhaft, was so eine Fliege sich untersteht. Sie sieht alles, was im Umkreis von vielen Meilen vor sich geht. Das weiß jedes Kind. Es ist nicht ihr Verdienst, es ist eine Gabe. Aber ist zum Beispiel das absolute Gehör ein Verdienst? Die Fliege versteht es eben, ein Geschenk der Natur nutzbringend zu verwerten.

Die Fliege ist durchaus ethisch eingestellt. Sie schwärmt für das Gute, das Schöne und das Wahre. Oder setzt sie sich etwa je auf ein profanes Kleidungsstück? Nie. Auf schöne Hände, auf schlankte Arme, hohe Stirnen, musikalische Ohren setzt sie sich nieder. Was echt ist, bevorzugt sie. Zucker will sie haben, Saccharin verachtet sie, so geschickt er sein weißes Kleid trägt. Bienenhonig schenkt sie ihre Gunst, und den Kunstzeugnissen, wie die Hotelgäste sie lieben, dreht sie den Rücken.

Aber ihre größte, bedeutsamste und unzweifelhaft persönlichste Eigenschaft ist ihre rastlose Frechheit. Da leistet sie standardartiges, unerreichtes. Mein Gott, wie muß ein schüchtern Mensch eine Fliege beneiden!

Berscheuche sie – sie kommt wieder. Wurf ihr ein Kissen nach, sie kommt wieder. Schlage sie tot – sie ist da. Ihre Frechheit schreit zum Himmel. Ich würde mich nicht wundern, wenn sie es fertig brächte, ohne Examen den Doktorgrad zu erreichen, das freche Ding.

De Wit.

(Innershoder Dialekt)

Restoni.

De Wit ischt überall bekannt . . .
me Fhört e geen 'm ganze Land,
doch sött er sii ond spitzig se . . .
. . . gloggelüüte – tuet em weh!

Wer macht's denn au – die guete Wit?
i chenne niemed i de Schwiz,
die werid überhopt nüd a'macht . . .
fös is no schad – wenn nebed lacht!

En Wit ischt e Begebeheit . . .
wo en „oo-grechned“ ini-fheit,
die richtig Antwort Schlag of Schlag . . .
drom gets all „neui“ – Tag för Tag!

Me gets denn wiiter – Ma a Ma,
bald i de Wertschaft, uf de Bah',
i Gesellschaft ond 'm Radio,
ond au i d'Brattig sönd scho cho!

Du söndst do luuter – iwandfrei"
de Brattigma – er winkt fös nei,
er macht i dem Stoc Diktatur,
ischt konsequent i de Zensur!

Drom les bedächtig 's höndrischt Blatt –
's het menge drönn – sie sönd gwöß glatt,
dezue is au – wenn d'Freud dra hescht . . .
nüd schämelig – wenn d's wiiter gescht!